

nicht in jenem unüberbrückbaren Gegensatz stehen, wie dies Mühlen insinuiert.

Ein kritischer Einwand betrifft den Eindruck, daß die Erneuerung auf einen liturgischen Akt hin eingeengt wird, wobei nicht in Abrede zu stellen ist, daß der Glaube „verdichtete“ Momente und Ausdrucksformen braucht. Was ist allerdings mit jenen Christen, die keinen Zugang zu dieser Form von Liturgie haben oder finden? Bleibt ihnen der „volle“ Bund verwehrt, wenn sie den leibhaften Akt einer freien Annahme des Taufbundes nicht setzen? Wird hier Liturgie nicht unterschwellig für eine Neuevangelisierung instrumentalisiert?

Die Bezeugung des Glaubens, wie Mühlen sie anregt, entbehrt nicht einer gewissen Brisanz. Zum einen mag sie andere mitreißen und ihr Leben verändern, zum anderen ist das Wort „Gott“ schnell in den Mund genommen. Alles in allem ist das vorliegende Buch für jene, die in der charismatischen Gemeindeerneuerung beheimatet sind, ein anspruchsvolles Grundlagenwerk. Eher Distanzierte fordert es heraus zu einer kritischen Standortbestimmung.

Aigen

Sr. Marta Bayer

PHILOSOPHIE

■ BRAUN BERNHARD, *Die zerrissene Welt*, Kulturverlag, Thaur 1996. (266). Brosch. S 248,-/DM 34,80.

Wenn man wissen will, was es in philosophischer Hinsicht heißt zu glauben, der Mensch sei ein Engel oder ein Wolf, dann ist man mit der Lektüre dieses Buches gut beraten (vgl. bes. 260). Bernhard Braun, tätig am Institut für Christliche Philosophie in Innsbruck, ist nämlich die selbstgestellte Aufgabe, eine Einführung in die Philosophie zu schreiben, gut gelungen.

Darin wird diese Frage zum Beispiel nicht nur mit einer historischen Zuordnung zum englischen Empirismus beantwortet, sondern zugleich werden ideengeschichtlich große Linien zum Liberalismus und unserem heutigen politischen Denken gezogen. Darüber hinaus, und darin liegt der Reiz dieses Buches gegenüber vielen, oft erfolgreichen Produkten desselben Zuschnitts, ist es mit systematischer Perspektive angelegt.

Der Durchblick, der vom Verf. geboten wird, ergibt sich aus seinem Nachdenken über die Welt und den Menschen, die er als zerrissene veranschlagt. Zerrissen zwischen tätiger Aneignung der Welt ‚draußen‘ und dem ruhigen ‚innerlichen‘ Bei-sich-sein. Alle Philosophie – als auch

den abendländischen Mythos – stellt er als Versuch vor, den Riß zwischen ‚Subjekt‘ und ‚Objekt‘ zu überwinden in der Bemühung um eine wiederzugewinnende oder erst herzustellende Einheit. Dieser Zugriff erlaubt es dem Verf., immer wieder Verbindungen zur Gegenwart, als Zeitdiagnose und Kritik, herauszustellen, und bringt es mit sich, daß Philosophiegeschichte nicht auf ein bloßes Referieren scheinbar zusammenhangloser und darum schwer nachvollziehbarer Meinungen beschränkt bleibt. So wird auch erfreulicherweise die Tradition, von der sich der Verf. am meisten verspricht, nicht verschwiegen: Aristoteles und Thomas kommen am Ende des Buches zur Sprache.

Ein weiterer Vorzug besteht darin, daß dem Zitieren philosophischer Primärtexte ausreichend Platz zugestanden wird und dies in den fortlaufenden Text durch entsprechende Kommentierung wunderbar eingepaßt ist. Zahlreiche Beispiele, auch aus der Musik und Literatur, zeugen von der Bemühung um Verständlichkeit. Manche Wertungen einzelner Positionen bleiben dagegen, da nicht weiter ausgeführt, allzu persönlich und dunkel (Warum zum Beispiel soll Spinoza (109) origineller als Descartes und Fichte (144, 150) langweilig sein?). Jedenfalls läßt es sich der Verf. auf anregende Weise angelegen sein, Philosophie in ihrer Orientierungsfunktion dem interessierten Laien näherzubringen.

Die auf S. 170 recht hart ausfallende Zeitkritik und die ebenda zum Ausdruck gebrachte Begeisterung für Philosophie mag man *nach* der Lektüre teilen; um der dort getätigten Aufforderung, sofern man gewillt ist, entsprechen zu können („Werfen Sie Mountainbike und Surfbrett, Videokamera, Snowboard, Golf- und Tennisschläger und was weiß ich, welchen Wohlstandsmüll Sie noch angesammelt haben, endlich hinaus, und kaufen Sie Bücher!“), braucht es ein schrittweises Vorgehen: Zuerst sollte man das Buch kaufen und lesen.

Linz

Michael Hofer

■ HERBSTTRITH WALTRAUD, *Edith Stein*. Etappen eines philosophischen Werdegangs. Neue Stadt, München 1997. (101). Geb.

Die vorliegende Neuausgabe entstand anlässlich der geplanten Heiligsprechung Edith Steins, die nunmehr für Oktober 1998 vorgesehen ist. Nach einem biographischen Einleitungsteil beleuchtet das Buch Stationen, die auf das philosophische Wirken und den geistlichen Weg dieser beeindruckenden Frau entscheidenden Einfluß hatten. In die Aussistententätigkeit Steins in Freiburg und das schwierige Arbeitsverhältnis mit

E. Husserl gibt *der Briefwechsel mit dem polnischen Philosophen R. Ingarden* Einblick. Die junge Wissenschaftlerin ist auf dem Weg zu einer eigenständigen Profilierung des phänomenologischen Ansatzes. Das folgende Kapitel widmet sich der Beschäftigung Steins mit *Thomas von Aquin*. Herbstrith erachtet diese Auseinandersetzung als entscheidend für die Verbindung von Philosophie und Glaube, von wissenschaftlicher Arbeit und Kontemplation, so daß die Konvertitin der zeitweiligen Tendenz, nur letztere leben zu wollen, nicht erliegt. Über lange Zeit ist das *Kloster Beuron* die spirituelle und liturgische Heimat Edith Steins. Offensichtlich gelingt es ihr dann als Ordensfrau, die benediktinische Spiritualität und jene des Karmel nahtlos zu verbinden. Die letzten Monate ihres wissenschaftlichen Schaffens sind *Dionysius Areopagitus* und vor allem der *Mystik Johannes' vom Kreuz* gewidmet. Ihre theoretische Auseinandersetzung ist existenziell verankert in den äußeren Umständen, die ihr durch die Repressalien der Nazis aufgebürdet werden. Edith Stein reift im Karmel zu einer Mystikerin heran, die ihren Tod als *Stellvertretung* versteht. Der letzte Abschnitt verweist auf das *ökumenische Zeugnis*, das sie als Jüdin und Christin, die enge Freundschaften mit Menschen anderer Konfessionen hatte, bot.

W. Herbstrith bietet mit diesem Buch vermutlich keine großen Neuigkeiten, sondern Akzentsetzungen. Als „heimliches Thema“ schimmert das Leben Edith Steins in der Spannung zwischen zwei Polen durch: einem (letztlich verhinderten) außergewöhnlichen wissenschaftlichen Werdegang auf der einen und demütig gelebter, am Ende schier unbegreiflicher Proexistenz auf der anderen Seite. Diese faszinierende Frau ist Zeugin dafür, wie sich Rationalität und Spiritualität zu einem reifen Menschsein verbinden lassen. Gerade deshalb bietet sich das vorliegende Buch als bereichernde Lektüre für Theologiestudierende an.

Aigen

Sr. Marta Bayer

■ SCHÜSSLER WERNER, *Paul Tillich*. Beck'sche Reihe Denker, 540). C. H. Beck, München. (131). Kart.

Diese Einführung in das Werk Paul Tillichs ist knapp, aber profund. Werner Schüßler versucht, seine Darstellung an den „Grundmustern“ (9) der Theologie und Religionsphilosophie Tillichs zu orientieren, um dessen durchgängige Denkstrukturen herauszuarbeiten. Entsprechend dieser systematischen Absicht liegt der Schwerpunkt der Ausführungen Schüßlers – nach einer biographischen Skizze (11–25) – auf der Ausein-

andersetzung mit den Denkstrukturen des philosophischen und theologischen Werks von Paul Tillich (26–109).

Die sechs Grundmuster des Denkens Tillichs sind demnach das vom Deutschen Idealismus übernommene *Identitätsprinzip* und die dadurch formulierte Kritik am „supranaturalistischen“ Denken; das *Rechtfertigungsprinzip*, das Tillich zufolge gerade in der Situation des Zweifels gilt und einen simplen Theismus (Gott als Teil eines Subjekt-Objekt-Schemas) übersteigt; der Ansatz einer *Theologie der Kultur* und das damit verbundene Symbolverständnis als Kontrapunkt zur „neuen Orthodoxie“ (Barth); weiters Tillichs Reflexionen zu einer *Theologie der Religionen* im Spannungsfeld der beiden Grundmomente des Sakramentalen und des Prophetischen; das Verhältnis von *Philosophie und Theologie* und die bekannte Methode der „Korrelation“ sowie die theologischen Implikationen der *Zweideutigkeit der menschlichen Situation* angesichts der Probleme von „Macht“ und „Fortschritt“.

Im dritten Teil (110–116) unternimmt Schüßler eine kurze Würdigung des Lebenswerks von Paul Tillich, dem eine „insgesamt geringe Rezeption“ (111) zuteil wurde. Dies mag nicht zuletzt mit der radikalen Offenheit Tillichs für philosophische und kulturelle Anliegen zusammenhängen; eine Offenheit, die sich eben kaum in eine theologische Schulrichtung übersetzen läßt, sondern letztlich eine Einstellung und Denkform besagt. Dieses Anliegen hat Werner Schüßler überzeugend und kritisch zugleich zur Geltung gebracht.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ STEAD CHRISTOPHER, *Philosophie und Theologie I*, Die Zeit der Alten Kirche. (Theologische Wissenschaft; Band 14,4) Kohlhammer, Stuttgart. (182). Kart.

Da die katholische Theologie einen wesentlichen Unterschied macht zwischen Natur und Gnade, zwischen natürlicher Gotteserkenntnis (Erkennbarkeit Gottes) und Offenbarung, fordert diese Grundunterscheidung von sich aus Philosophie, die zum unerläßlichen Kommunikationspartner des Christentums und seiner Theologie geworden ist. Theologie als Hören auf die geschichtlich ergangene Offenbarung Gottes und deren reflektierende Entfaltung im wissenschaftlich-methodischen Bemühen um ihren Erkenntnisinhalt hat immer auch mit philosophischen Mitteln gedacht und ihr Gebäude nicht auf dem absoluten Scheitern des denkerischen Menschen (als Sünder) errichtet. Philosophische Inangangsetzung der Theologie ist möglich, weil die Offenbarung als